Zeitschrift: Neue Berner Schul-Zeitung
Herausgeber: E. Schüler
Band: 2 (1859)
Heft: 30

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nro. 30.

Neue Berner Schul-Zeitung.

Zweiter Jahrgang.

Biel. Samstag den 23. Juli 1859.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährl. Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Biel die Expedition. — Insertionsgebühr: 10 Cent. die Zeile oder deren Raum.

† Natur und Naturkunde.

V.

Die armen Schullehrer nun müssen sehen, wie sie diese Dinge bewältigen wollen, soweit man's von ihnen verlangen kann. Die Naturwissenschaft ist ein gar weit Feld. Da gibt's vorerst eine Wissenschaft der Gegenstände, Naturbeschreibung, unpassend Naturgeschichte genannt. Was ist da nicht Alles zu beschreiben! Wie viele Arten Unterarten, Familien, Ordnungen! Wer sich damit befassen will, hat schon ein schön Stück Arbeit, will er's nur mit einem der drei Naturreiche probiren, der Pflanzen-, Thier- oder Steinwelt. Hat man einmal angefangen, so sieht man erst kein Ende, und es geht einem akkurat, wie dem nach Norden oder Süden segelnden Seefahrer mit den Sternen. Stets gehen ihm neue Sterne auf und der Horizont ist immer ein gleich großer.

An den Gegenständen, belebten und unbelebten, nehmen wir Erscheinungen wahr: Pflanze und Thier wachsen, der Stein fällt; diese Erscheinungen sind ebenso betrachtenswerth, als die Gegenstände selbst, und wir haben also auch eine Wissenschaft der Erscheinungen.

Du wirst es gewiß sonderbar finden, daß ein Stein in der ersten Sekunde 15', in der zweiten dreimal 15', in der dritten fünfmal 15', in zwei Sekunden zusammen also viermal 15' fällt u. s. f., daß also ein dumm und todt Steinlein einen so exakten, genau bestimmten Fall hat. Das ist so von den Gelehrten herausgefunden und du kannst's an eigens dazu eingerichteten „Fallmaschinen" selbst beobachten.

Die Wissenschaft, welche handelt von den Erscheinungen an belebten Wesen, den verschiedenen Funktionen, der Lebensthätigkeit derselben, Wachsen, Verdauen, Bewegen 2c., heißt Physiologie, die Erscheinungen dieser Art heißen physiologische, während wieder andere Erscheinungen entweder physikalische oder chemische sind, je nachdem durch die Erscheinung der Gegenstand sich gleich bleibt oder aber verwandelt wird. Mischest du Schwefel und Quecksilber, so kriegst du den schönen Zinnober, einen nagelneuen Körper; vom Schwefel, vom Quecksilber siehst du Nichts mehr. Derartige Erscheinungen gehören in's Gebiet der Chemie, während das Fallen des Steines in der Physik behandelt wird, für welchen Namen man auch den deutschen, „Naturlehre", gebraucht. Die Gelehrten sagen auch wohl Kinesiologie, d. h. Bewegungslehre, da die bewegenden Kräfte in der Natur Gegenstand der Behandlung sind. Daran ließe sich knüpfen die Himmelskunde, d. h. die Lehre von den Himmels-, besser „Weltkörpern" (Astronomie, Uranologie), wo die bewegenden Kräfte im Großen wirksam sind. Da wird denn z. B. abgehandelt die jährliche Reise der Erde mit ihrem Begleiter, dem Mond, um die Sonne durch die 12 Himmelsgebiete oder „Zeichen", welche Bahn man Ekliptik nennt 2c. Ausgeschlossen bliebe freilich die Sterndeuterei (Astrologie), womit die alten Chaldäer sich befaßt haben. Die Geologie oder Erdlehre, welche von der Erde, ihrer Bildung, ihren Bestandtheilen handelt und gar merkwürdige Dinge erzählt von der Entstehung der Gebirge, den versteinerten Pflanzen und Thieren, macht mit der Astronomie die Kosmik oder Weltkörperlehre aus, während die Lehre von den Pflanzen (Phytologie), diejenige der Thiere (Zoologie) zusammen zur Organik oder zur Lehre von den Organismen gehören; das Wichtigste aus der Weltkörperlehre wird aber in der Schule am besten in der Erdbeschreibung (Geographie) abgehandelt, und das Faßlichste und Nothwendigste über die nothwendigsten physiologischen Erscheinungen wird in der Naturgeschichte, der Beschreibung der Pflanzen und Thiere, gleich mitgenommen.

Die physikalischen Erscheinungen, mit denen es die obere Stufe des naturkundlichen Unterrichts besonders zu thun hat, lassen unterscheiden: 1) Erscheinungen an wägbaren Körpern (Ponderabilien); diese Körper können sein: fest, flüssig, luftförmig; 2) Erscheinungen an unwägbaren Körpern (Penponderabilien). Es sind dies Erscheinungen in Form eines sonderlichen Schwingens und Strömens und es gehören dazu die Lehre von Schall, Licht, Wärme, Elektrizität und Magnetismus.

Briefe eines Schulmeisters.

VIII.

„Wie thut doch das Scheiden und Meiden so weh!" — Du kennst das alte, schöne Volkslied, mein lieber Albert, dem diese Zeilen als Refrain folgen, und das so herzlich den ersten Schmerz gebrochenen Liebesglückes darstellt. Von einer Liebschaft, wie das Lied sie verstanden wissen will, hatte ich nicht zu scheiden; denn meine Schüchternheit gegen die Mädchen war außerordentlich groß, weinte ich ja fast eine Stunde lang, als mir einmal beim Pfänderspiele ein Mädchen, um sich von der aufgetragenen Strafe zu befreien, unter schallendem Gelächter der Uebrigen einen derben Kuß gab. Wie haben sich doch die Verhältnisse geändert! Wenn ich jetzt den Blüthenkranz meiner Knaben und Mädchen, und die in der Ecke stehende Eva erblicke, so muß ich ebenso sehr über meine naive Schüchternheit,

als über die simpeln, wetterwendischen Glücksfälle und Schachzüge des Schicksals lachen!

Also, ich war angenommen und mußte nun am 3. Nov. mein Domizil nach M. verlegen. Es geschah. Kaum vermochte meine trübselige Stimmung der freundliche Abendgruß ebenfalls aufgenommener, mir von der Aspirantenprüfung her noch wohlbekannten Schicksalsgenossen ein wenig zu mildern, denn in meiner Seele sah's gar düster und weinerlich aus. — Lehrer, Dienstboten, Handlanger, Köchinnen und Bäckerinnen, Zöglinge der obern Abtheilungen, welche ab- und zugingen, hatten kaum einen Gruß für uns. Aber was die Seele derjenigen beschäftigte, die nun zum ersten Male die väterliche Schwelle und den stillen, harmlosen Kreis des Elternhauses verlassend, gleichsam eine neue Heimath, neue Lehrer, neue Rathgeber und Beschützer suchen mußten, das kümmerte sie blutwenig. Wohl hatten's Viele von ihnen selbst erfahren, aber es war vergessen, und — ist es nicht eine Gunst der Vorsehung, daß eben die Eindrücke erlebter Schmerzen nur wie Schattenbilder auf dem Grunde der Seele haften bleiben? — Hie und da war etwa einer, der an einem ältern Zöglinge der Oberklasse, einem frühern Freunde, Schulkameraden oder Verwandten einen Anker finden konnte, der ihn vor odysseischen Irrfahrten bewahrte und in den Irrgängen des Seminar-Polizei-Reglementes zu orientiren suchte. — Für mich aber war kein Gehülfe gefunden, der um mich gewesen wäre, und so wußte ich nichts Besseres, als das zu thun, was ich andere thun sah, und nach diesem Programm kam ich wohlbehalten zu Bette. — Bevor ich einschlief, malte ich mir noch alle Einzelheiten der verlassenen Heimath aus. Fast unwillkürlich gruppirten sich meine Gedanken um den Inhalt des nun hier der Stimmung gemäß veränderten, von Kuhn gedichteten Volkslieder-Verses:

„Keine hat mich lieb hie usse,
Keine git so fründtli d'Hand,
U kei's Chindli will mer lache,
Wie'n im liebe Heimathland."

Wäre ich Maler gewesen, ich hätte alle Dachsparren des väterlichen Hauses genau zeichnen können. — Vater und Mutter nicht zu vergessen — so lebhaft stand Alles vor meiner schmerzerfüllten Seele. Noch eines Umstandes muß ich hier gedenken, der, wenn an und für sich auch noch so unbedeutend, in der Folgezeit für mich zu einer Quelle reinsten Glückes wurde. — Es war spät im Nachmittag, als ich mit mehreren Andern in das Lehrzimmer Nr. 2 hinaufging, woselbst ein langer, schlanker, mir völlig unbekannter Jüngling — ich wußte nicht einmal, war er Zögling oder Aspirant — die Stubenorgel spielte. Es lagen keine Hefte auf dem Notenpult, und was er spielte, war Phantasie; aber diese Phantasie berührte gerade diejenigen Akkorde, welche so voll und warm in meiner Seele widerklangen, daß ich mich unwillkürlich zu diesem Menschen hingezogen fühlte. — Ob es ihm mit mir ebenso gegangen, weiß ich nicht; fast scheint es mir, denn kaum hatte er das Spiel geendet, so kam er auf mich, als seinen aufmerksamsten Zuhörer, zu, knüpfte mit mir ein Gespräch an, das mit einem Spaziergange nach H. endete, und der Anfang zu unserer Freundschaft, die bisher in seltener Intimität, unwandelbarer Festigkeit und Treue seit mehr als 14 Jahren bestanden hat, war gemacht.

IX.

Am folgenden Morgen nach dem Essen wurden wir alle durch das Zeichen der Thurmglocke nach dem großen Lehrzimmer gerufen. — Mit beklommener Brust erwartete ich die Dinge, die da kommen sollten, als der Herr Direktor mit einer großen Papierrolle unter dem Arme, begleitet von den übrigen Lehrern der Anstalt, in unserer Mitte erschien — Nach einigen freundlich-ernsten Worten über unsere neue Lage, unsere jetzige Aufgabe, Zweck und Ziel unseres Berufes, entfaltete er allmälig das mir immer unheimlicher vorkommende Papier, — es war das Seminarpolizei-Reglement, ein Pflichtenheft, dessen Paragraphen einen wahrhaft vernichtenden Eindruck auf mich ausgeübt hatten. — Ich, ein Kind der reinen, gesunden Alpenluft, ein Springinsfeld, den mehr der Instinkt, oder höchstens die sanfte, väterliche oder mütterliche Stimme, als strickte, kalte Polizeivorschriften vom breiten auf den schmalen Pfad zurückriefen, wie sollte ich jetzt, der ich nur innert den Schranken schlichter, einfacher Volkssitten meine noch ungeläuterten Rechtsbegriffe in's Leben hinausgetragen, wie sollte ich jetzt bestehen vor den wie eine Lawine auf mich herniederstürzenden Paragraphenregeln! — Ich sollte nicht rauchen, weder oben, noch unten, weder außen, noch innen, nie das Zimmer verunreinigen, stets Punkt 5 Uhr aufstehen, und Abends Punkt 9 Uhr zu Bette gehen. — Im Unterrichte sollte ich streng Achtung geben und in den Freistunden meine Aufgaben pünktlich ausarbeiten. — Lärmen machen in den Zimmern und auf der Gasse sollte strenge Ahndung nach sich ziehen und immer sauste mir das Wort „fortgeschickt werden" wie glühende Bomben um meine Ohren. — Gegen Lehrer, Dienstboten und Angestellte der Anstalt sollte ich jederzeit die nöthige Achtung und Subordination zeigen, Abends nie ausgehen und jedenfalls nie, ohne zu fragen, die Mauern der Anstaltsgrenzen überschreiten!

Das waren harte Proben für einen jungen Menschen, der bis dahin immer gewohnt war, unbeschränkt hinzugehen, wo es ihn hingezogen hatte. Ich übergehe andere, noch weit schärfere Punkte, weil ich doch nicht alle nennen kann und bedaure bloß, daß ich das Reglement nicht in Händen habe, um an Beispielen zeigen zu können, wie unpädagogisch und zwecklos es sein mußte, uns in einer solchen Situation mit einer solchen Zornesruthe zu bedrohen, die wir, dem Wortlaute des Reglementes nach, schon am ersten Tage verdient hätten, indem es unmöglich war, auch nur eine Stunde lang diesen Menschensatzungen Genüge zu leisten. — Hr. K. hat es später verstanden, ohne Reglement strikte Disziplin aufrecht zu erhalten; doch ich werde später, wenn ich über den sittlichen Standpunkt der Anstalt zu reden Gelegenheit habe, darauf zurückkommen, und will nun hier nicht weiter vorgreifen. — Wir wurden entlasten und der Alp lag auf unsern Schultern. — Ich und mehrere Andere mußten nun unter Aufsicht des Seminarknechts S. in einer etwa 10 Minuten entfernten Matte Rüben ausmachen. „Rübenausmachen" war also meine erste, und den „Schöttstain" leeren meine letzte Handarbeit im Seminar zu M.

X.

Es war ein nebliger, trüber Tag, ich glaube fast der trübste, den ich in M. gesehen hatte, und noch trüber sah es in meinem Herzen aus. — Der Seminarknecht fuhr wie ein wilder Indianer von Einem zum Andern, und keine 10 Minuten gings, so wurde einer von uns mit Namen L. gröblich zurechtgewiesen, weil er sein Tagewerk, wie weiland die frohnenden Israeliten, nicht nach Vorschrift gemacht hatte. — Mit verdoppelter Aufmerksamkeit entwurzelte ich nun meine Rüben und blickte sehnsüchtig nach den verschleierten Bergen der Heimath, wo die fernen Lieben wohnten, die nun nicht wußten, wie weh mir zu Muthe war. — Zum ersten Mal war ich hinaus in das stürmende Leben getreten und auf meinem ersten Gange fand ich — die liebende und geliebte Seele unsers Familienkreises — die mich umgebenden Menschen so kalt. Diese harte Sprache des Seminarknechts, der nebenbei gesagt ein vortrefflicher, treuer, für die Anstalt äußerst interessirter Dienstbote war, verletzte mich so hart, daß ich sofort eine Abneigung gegen ihn empfand, die später lange nicht weichen wollte, und sicher die Ursache von manchen Possen war, welche ich mit Andern dem guten, wenn auch nicht in der humanistischen Schule gebildeten Manne spielen half. Wie lebhaft wünschte ich mich nach der Heimath zurück; denn das Bleiben hier kam mir bitterer vor als Alles, was ich bisher in der Welt erlitten hatte. Hätte ich mit Fortunatus Wünschhütlein die Luft durchschiffen und an die väterliche Brust fliegen können, wie würde ich gebeten haben, mich wieder nach Hause zu nehmen; wie willig würde ich auf den kirschbaumenen „Dreibeinen" gesessen, das Leder geklopft und Drähte geflochten haben, wäre mir noch eine Wahl freigestanden. — Wie gut ist es daher, daß wir so oft im Leben in eine Sackgasse laufen und eine Scheidewand uns von unsern Wünschen trennt, deren Erfüllung wir so vielfältig dem Schicksale schlecht danken würden. — 15 Stunden lagen

zwischen mir und den Meinen; eine harte Pflicht band mich zu bleiben; ich mußte den Kelch trinken und mit schwerem Herzen, den Kopf auf der Achsel, zum alten Thore hindurch nach dem Hofe marschiren, woselbst ich meinen mir schon recht lieb gewordenen Freund St. antraf, dessen lächelnde Miene meine wogende Brust nicht wenig beruhigte.

Die Seminarfrage

ist in jüngster Zeit neuerdings in der Presse besprochen worden. Auf die in den beiden Schulblättern publizirte Petition der Schulsynode an den Gr. Rath, betreffend die Reorganisation der Seminarien, erschien im „Intelligenzblatt" ein Artikel, welcher nachzuweisen versuchte, daß jene Petition, in Betreff des jetzigen Seminars, irrige Zahlenangaben enthalte, und daß letzteres rücksichtlich der ihm zu Gebote stehenden Hülfsmittel ebenso gut im Stande sei, seine Aufgabe zu lösen, als die frühere Anstalt — angesichts des Seminargesetzes von 1853, welches die unentbehrlichsten Hülfsmittel des Seminars als Studienzeit, Lehrkräfte ꝛc. auf das kläglichste Minimum reduzirte, eine Behauptung, die keine ernstliche Widerlegung verdiente. Von Hrn. Schulinspektor Antenen erschienen im „Intelligenzblatt" einige Zeilen als Antwort auf die in obigem Artikel gegen ihn persönlich gerichteten Vorwürfe. Etwas später brachte die „Bernerzeitung" einen größern Artikel „zur Seminarfrage", welcher in gewandter Darstellung den Nachweis zu leisten suchte, daß die pädagogische Wirksamkeit des Seminardirektors Morf wohl mit der politischen Richtung der 50ger Periode, welche namentlich auch die Schule in ihrer Entwicklung zu hemmen und in eine falsche Bahn zu treiben versucht habe, konform gewesen sei, daß dieselbe dagegen mit der jetzigen Strömung des öffentlichen Lebens im Kanton Bern im grellsten Widerspruche stehe, eine Anomalie sei, die im Interesse unseres Bildungswesens möglichst bald beseitigt werden müsse. Seitdem brachte der „Oberländer Anzeiger", bekanntlich das reaktionärste Schweizerblatt, der starre und unerbittliche Gegner jeder freiern Regung, jeden Fortschritts in Schule, Kirche und Staat — einen Artikel zu Gunsten Hrn. Morfs, dessen Beibehaltung am Seminar das genannte Blatt mit Nachdruck und Zähigkeit versicht. Der Verfasser dieses Artikels publizirt einige für Hrn. Morf günstig lautende Stellen aus dem von Hrn. Schulinspektor Antenen verfaßten Bericht der Seminarkommission pro 1856, und findet es sehr auffallend, wie der nämliche Hr. Antenen im Herbst 1858 das Referat über die Seminarfrage für die Schulsynode, das trotz seiner scheinbar objektiven Haltung voll versteckter Angriffe gegen das Seminar gewesen, habe bringen können. Hierauf erwidert die „Bernerzeitung" sofort,

daß jene „Berichte der Seminarkommission" einfache Protokollauszüge seien,

daß Hr. Antenen bei Abfassung des Protokolls einfach als Sekretär der Kommission funktionirt, mithin die Verhandlungen und Beschlüsse der Kommission, nicht aber seine persönlichen Ansichten, niedergeschrieben habe,

daß diese „Berichte", außer den publizirten, günstig lautenden, noch andere Stellen über die Anstalt enthalten, von welchen bis jetzt jene Herren noch kein Wort veröffentlicht hätten,

daß endlich das Referat über die Seminarfrage für die Schulsynode wieder nicht eine Darlegung der persönlichen Ansichten des Verfassers, sondern eine Zusammenfassung der Gutachten der verschiedenen Kreissynoden enthalten habe. — So weit hat sich in letzter Zeit die Presse mit der Seminarfrage beschäftigt.

Ueber den gegenwärtigen Stand derselben können wir auf vielseitige Anfragen nur wenige Mittheilungen machen; dieselben resümiren sich in Folgendem:

Die Seminarkommission hat, wie wir vernommen, aus Auftrag der Erziehungsdirektion, den Entwurf eines Seminargesetzes ausgearbeitet. Derselbe soll, wie man hört, nach seinen Hauptbestimmungen geeignet sein, selbst sehr weit gehende Erwartungen unter Lehrern und Schulfreunden zu befriedigen. Wo dieser Entwurf sich gegenwärtig befindet und wie nahe die definitive Inangriffnahme der Sache bevorsteht, wissen wir nicht. So viel aber ist gewiß, die Seminarfrage liegt spruchreif vor den entscheidenden Behörden, und über die Art und Weise, wie dieselbe im Interesse der gedeihlichen Fortentwicklung unsres Volksschulwesens gelöst werden muß, können wohl keine erheblichen Zweifel obwalten. Nie ist eine Schulfrage in unsrem Kanton gründlicher durchgearbeitet und vorberathen worden, als die Seminarfrage. Die hohe Bedeutung derselben erkennend, haben Presse, Kreissynoden und Schulsynode den Gegenstand von allen Seiten angefaßt und beleuchtet. Mit seltenem Einmuth sprach sich die bernische Lehrerschaft für die Nothwendigkeit einer **durchgreifenden Reorganisation**, resp. Erweiterung unserer Lehrerbildungsanstalten aus. In Betreff des Seminars in Münchenbuchsee hatte die Tit. Seminarkommission selbst, wie sich aus den Eröffnungen zweier Mitglieder derselben, der HH. Hopf und Antenen, im Schooße der Schulsynode ergab, von sich aus die Initiative ergriffen, und die vorhandenen Uebelstände erkennend, eine Reihe, zum Theil eingreifender Reformvorschläge gebracht und eine Reorganisation der Anstalt beantragt. Nur wenige, vereinzelte Stimmen, wie der oben erwähnte Einsender im „Intelligenzblatt", der dem Seminar in Münchenbuchsee sehr nahe stehen muß, wagten es, die Nothwendigkeit derselben zu bestreiten und die Armseligkeit der Hülfsmittel dieser Anstalt zu läugnen. Ein sonderbares Intermezzo in der weitern Entwicklung dieser Frage bildete die von Hrn. Pfarrer Langhans eingeleitete Agitation zu Gunsten Hrn. Morfs. Eine merkwürdigere Kampagne und kompetentere „Expertise von Sachverständigen" ist wohl in der Geschichte Bern's nie vorgekommen. Den materiellen Erfolg des Unternehmens kennen wir nicht, wissen aber so viel, daß die Art und Weise, wie dasselbe im Einzelnen betrieben wurde, die auffallende Aehnlichkeit der Agitation mit dem Zellerhandel und der Wühlerei gegen das Armengesetz — es werden hierüber interessante Vorgänge berichtet — die beabsichtigte Wirkung für Lösung der Personenfrage gar sehr kompromittiren mußte. Es war daher auch nicht nöthig, der Sache irgendwie ernsthaft entgegenzutreten. Das Unterfangen kann als gänzlich verfehlt angesehen werden.

Nächsten Herbst wird die Amtsdauer des Seminardirektors, wie diejenige Hrn. Küpfers, auslaufen. — Andere behaupten, dies sei schon am 4. Juli letzthin der Fall gewesen — und ein Provisorium eintreten, das die Wirksamkeit der ohnehin gelähmten und innerlich stark erschütterten Anstalt vollends schwächen mußte. Die längere Fortdauer dieses Provisoriums muß dem Schulwesen empfindlichen Nachtheil bringen. Man erwartet daher mit voller Zuversicht, daß unsere Behörden bald Hand anlegen, dem unheilvollen Provisorium, in dem sich die Lehrerbildungsanstalten des Kantons befinden, mittelst einer durchgreifenden Reorganisation ein Ende machen und dadurch dieselben wieder zu voller und gesegneter Wirksamkeit bringen werden. Bern hat durch ökonomische Besserstellung der Lehrer der Schulreform einen soliden Unterbau gegeben und der Zukunft der Volksschule eine weite Perspektive eröffnet. Kröne es das so schön angefangene Werk durch einen entsprechenden Ausbau, indem es Lehrerbildungsanstalten erstellt, welche den gesteigerten Bedürfnissen der Zeit genügen und der Schule jene geistige Kraft zuführen können, ohne welche alle Anstrengungen für Hebung der Volksbildung fruchtlos bleiben werden. Gesicherte ökonomische Stellung der Lehrer und tüchtige Seminarbildung sind die beiden Angelpunkte jeder ersprießlichen Schulreform, und zwar überall und unter allen Umständen; diese beiden Grundbedingungen lassen sich nicht trennen.

* Rezension.

Wenn der Schönschreibunterricht in der Volksschule seinen Zweck erreichen, d. h. den Schüler mit möglichst geringem Zeitaufwande zu einer schnellen und zugleich bleibend schönen Handschrift führen soll, muß derselbe methodisch ertheilt werden. Nur zu wahr ist es aber, daß noch manchenorts von

einem methodischen oder rationell ertheilten Schreibunterricht keine Spur zu finden ist. Selbst in vielen Schulen unseres Vaterlandes wird besagter Unterricht noch nach althergebrachter Weise ertheilt, bei der sich Lehrer und Schüler herzlich langweilen. Mit Freuden begrüßen wir darum folgende zwei neulich erschienene Schriften, wovon die eine einen methodisch-didaktischen Fortschritt in der Kalligraphie anstrebt und die andere, in einer Sammlung zweckmäßig geordneter und schöner Vorlagen bestehend, einen passenden Uebungsstoff für die Schreibstunden der Primarschule bietet:

1) Anleitung zum Schön- und Schnellschreiben, hauptsächlich für Volksschullehrer, bearbeitet von U. Schoop, Lehrer. Mit 18 lithographirten Vorlageblättern. Preis Fr. 1. 80.
2) Schreibvorlagen (111) in deutscher Schrift für Volksschulen von U. Schoop, Schreiblehrer am Seminar Kreuzlingen und Lehrer an der Seminarmusterschule. Vom hohen Erziehungsrathe zur Einführung in die thurgauischen Schulen empfohlen. Frauenfeld. Verlag von J. Huber. 1859. Preis Fr. 1. 85.

Was die „Anleitung zum Schön- und Schnellschreiben" anbetrifft, so ist dieselbe bereits letztes Jahr erschienen und von vielen Primar- und Sekundarlehrern der Ostschweiz angeschafft worden, die sich alle belobend über die Schrift aussprechen. Wir empfehlen darum besagte „Anleitung" auch den Volksschullehrern der Westschweiz und namentlich denjenigen des Kantons Bern, überzeugt, daß dieselbe mit großem Interesse gelesen und von Keinem unbefriedigt aus den Händen gelegt werden wird. In der That gibt die Schrift Aufschluß und Belehrung über Alles, was die Kalligraphie und deren Pflege durch die Volksschule anbetrifft. Namentlich zeichnet sie dem Lehrer genau Gang und Weise eines guten und darum fruchtbaren Schreibunterrichtes. Die 18 beigehefteten lithographirten Vorlageblätter bieten verschiedene Schrift- und Ziffernmuster und müssen jedem Lehrer höchst willkommen sein.

Die unter Ziffer 2 angeführten Schreibvorlagen (111 in 52 Blättern) sind etwas später, als die bereits besprochene und empfohlene Schrift erschienen und im Wesentlichen nach den pädagogischen Grundsätzen dieser ausgeführt. Sie bieten einen sehr zweckmäßigen, weil praktischen und methodisch gegliederten Uebungsstoff für die Schreibstunden der Primarschule und dürften bald da und dort die Vorlagen ältern Datums ersetzen. Wir haben überhaupt von den aus der Buchhandlung uns zur Einsicht zugekommenen neuen und neuesten Schreibvorlagen keine für die Primarschule geeigneter gefunden, als diejenige des Hrn. Schoop. Nicht, als ob wir an diesen Vorlagen nicht auch diese und jene Kleinigkeit zu rügen hätten. Es sind aber diese so unbedeutend (fallen überdies zumeist auf Rechnung des Lithographen), daß die Tüchtigkeit der kalligraphischen Arbeit und die Brauchbarkeit derselben darunter nicht die mindeste Einbuße erleidet. — Die Vorzüge der Schoop'schen Schreibvorlagen lassen sich dahin resumiren: Zweckmäßige Auswahl des Schreibstoffes, streng methodische Gliederung desselben, gefälliger Schriftduktus, einfache und dabei doch geschmackvolle Buchstabenformen, die nach ihren weitern Eigenschaften bei der Möglichkeit schneller Ausführung zugleich eine schöne Schrift sichern.

Es seien darum beide Schriften des Hrn. Schoop, und ganz besonders dessen Schreibvorlagen, den Volksschullehrern bestens empfohlen. Die Schriften sind unter genauer Bezeichnung der Titel aus allen Buchhandlungen zu bekommen. In Parthieen bestellt, soll, wie man uns versichert, ein angemessener Rabatt bewilligt werden.

Mittheilungen.

Bern. Aus Auftrag der Tit. Erziehungsdirektion ist vor der zweiten Berathung des Besoldungsgesetzes von Hrn. Fürsprecher Mathys in Bern ein Rechtsgutachten, betreffend den stark angefochtenen §. 26. des Entwurfs über die Kapitalisirung von 20% der Einkaufssumme zur Aeuffnung der öffentlichen Schulfonds verfaßt worden. Das umfassende Aktenstück weist gegenüber den Eingaben mehrerer Burgergemeinden mit großer Klarheit und Schärfe die volle Berechtigung des Staates zu einer derartigen Verfügung nach. Wir bedauern sehr, jetzt, nach definitiver Erledigung der Frage, das werthvolle Gutachten unsern Lesern nicht mehr mittheilen zu können.

Zürich. Ein öffentliches Blatt bringt die Trauerkunde von dem Hinscheide des ehemaligen zürch. Seminardirektors, Hrn. Zollinger, auf Java. Der Verstorbene war ein Mann, im vollen Sinne des Wortes, eine jener Kernnaturen, wie sie leider nicht häufig vorkommen. Seinen zahlreichen Freunden und Bekannten in Zürich und Bern — Hr. Zollinger war einige Zeit Sekundarlehrer in Herzogenbuchsee — wird der Wackere unvergeßlich bleiben. Wenn möglich, so werden wir unsern Lesern einige Mittheilungen aus dem reichen und wechselvollen Leben des Hingeschiedenen machen. Friede seiner Asche!

Druckfehler in Nro. 29.

Leitartikel Sp. 1, Z. 16, lies: aller Dinge, statt alles Dinges.
Leitartikel Sp. 1, Z. 25, lies: mich's, statt nichts.
S. 114, „ 2, „ 29, ist das Wörtchen so um eine Zeile verschoben.
„ 115, „ 1, „ 6, lies: Lebenslagen statt Lebenstagen.
„ 114, „ 2, „ 13, von unten, lies: immerhin, statt immer.
Artikel „Kirchberg": Schiller's Geburtstag ist der 10. Nov., nicht 10. Sept.

Offene Korrespondenz.

Hr. E. in L. Freundlichen Dank für Ihre Sendung. Dieselbe soll Ihrem Wunsche und der Bedeutung des Gegenstandes entsprechend, in unserm Blatte benutzt werden. Weitere Mittheilungen werden uns sehr willkommen sein.

Ausschreibungen.

Ortbach, Kg. Lauperswylviertel, G. Sch. Kdz. 95, Bes. Fr. 200, Pfg. 1. August.
Frauenkappelen, U. Sch. Kdz. 70, Bes. Fr. 230, Pfg. 1. Aug. für eine Lehrerin.

Ernennungen.

Jgfr. Flückiger als Lehrerin in Bärau.
„ Keller „ „ „ Biel.

Anzeige.

[3] Eine durch Berufung an eine höhere Stelle erledigte **Primarlehrerstelle an der Stadtschule in Murten**, Kts. Freiburg, mit höchstens 32 Unterrichtsstunden wöchentlich, neun Wochen Ferien jährlich ausgenommen, wird hiermit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Die jährliche fixe Besoldung beträgt 1200 Fr. Reflektirende auf diese Stelle haben ihre Anmeldungen unter Beilegung ihrer Zeugnisse über Sittlichkeit, Befähigung und Leistungen bis zum 28. dies an den Oberamtmann des Seebezirks zu Murten einzusenden, und sich zur Ablegung der vorschriftsgemäßen Prüfung auf Montag den 1. August, Vormittags 9 Uhr, im Schulhause zu Murten einzufinden.

Murten, 6. Juli 1859. Stadtschreiberei.

Verantwortliche Redaktion: J. König. — Druck und Verlag von E. Schüler.